

HIERBLEIBER

Das Magazin für die Region der ENRW Energieversorgung Rottweil



DIE ENRW ONLINE



www.enrw.de

www.hierbleiber.de

SERVUS, MOIN,
GRÜSS GOTT

Liebe Leserin, lieber Leser



„Servus, Moin und Grüß Gott“ – drei Wörter, die eine gemeinsame Bedeutung haben. Die deutsche Sprache mit ihren Dialekten ist vielfältig. Je nach Region gibt es unterschiedliche Begriffe, Betonungen und Ausdrucksweisen. Bis zu 20 Dialektgruppen sind es insgesamt. In dieser Ausgabe, die sich ganz dem Thema Dialekt widmet, werfen wir zunächst einen Blick auf die Gliederung des deutschen Sprachraums.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich auch im Landkreis Rottweil eine bemerkenswerte sprachliche Vielfalt: Hier treffen schwäbische und alemannische Dialekte aufeinander. Daher haben wir an einer Schule, bei Jugendlichen direkt und den Mitarbeitenden der ENRW nachgefragt: „Was bedeutet Dialekt für euch?“ Zudem hatten wir die Gelegenheit, mit fünf Vertretern des „Schwobarock“ über die Rolle des Dialekts in der Musik zu sprechen. Seien Sie gespannt auf die Einblicke von *The Franz Mayer Experience*.

In den vielen Gesprächen mit den Menschen vor Ort ist deutlich geworden, dass Dialekte weit mehr sind als bloße sprachliche Varietäten. Sie stehen für Sicherheit, Identität und Mentalität und gehören mit ihrem Facettenreichtum zu unserem Lebensgefühl. Wir verwenden sie täglich – und sprechen doch viel zu wenig darüber. Dabei dürfen wir stolz auf unsere sprachliche Vielfalt sein.

In diesem Sinne: „Numme net huddle!“ Nehmen Sie sich Zeit und genießen Sie diese Ausgabe in aller Ruhe. Vielleicht fällt Ihnen beim Lesen das ein oder andere Dialektwort ein, das Sie schon lange nicht mehr genutzt haben und das Sie bei der nächsten Gelegenheit wieder aufgreifen möchten.

Viel Spaß bei der Lektüre

Ihre
Katharina Beck

Kommunikation und Marketing
ENRW Energieversorgung Rottweil

Impressum

Verantwortlich:
Katharina Beck
Kommunikation und Marketing (V.i.S.d.P.)
ENRW Energieversorgung Rottweil GmbH & Co. KG
Kommunikation und Marketing
In der Au 5 | 78628 Rottweil
hierbleiber@enrw.de | Tel. 0741/472-104
Katharina Beck; Vivian Schneider (Seite 4-7, 18-21)
Daniela Ivandikov
Strohm Druck, 78652 Deißlingen
33.500 Exemplare
Gedruckt auf 100% Recycling-Papier,
ausgezeichnet mit dem Blauen Engel

Foto-Nachweise:
Bildrechte alle bei der ENRW oder direkt an den Fotos vermerkt.
Fotograf: Nico Pudimat (www.nicopudimat.de)
Ausgenommen:
S. 9, 23: Karikatur, © 2024 Gerhard Mauch (Gischbl)
S. 22: 3D-Modell, © 2024 SPIE SAG GmbH,
Schaltanlagenbau Weinheim
S. 23: Kleiner Sprachatlas des Landkreises Rottweil
www.verlag-regionalkultur.de

© 2024 HIERBLEIBER – Kundenmagazin der
ENRW Energieversorgung Rottweil GmbH & Co. KG



ENERGIEVERSORGUNG
ENRW
ROTTWEIL

IM EINSATZ
FÜR DIE ENERGIE
VON MORGEN!

OFFENE STELLEN:

- Elektroniker/Elektriker Netzbetrieb Strom
- Gas-/Wassermonteur
- Elektroniker/Fachkraft für Abwassertechnik/Mechatroniker/Mechaniker Bereich Kläranlage
- Technischer Mitarbeiter Wärmeanlagen/Heizungsbau
- Sachbearbeiter Technische Dienste
- Physiotherapeuten für das aquasol



Sie erreichen uns über unser Jobportal unter **enrw.de/jobs** Bewerben Sie sich gerne auch initiativ:

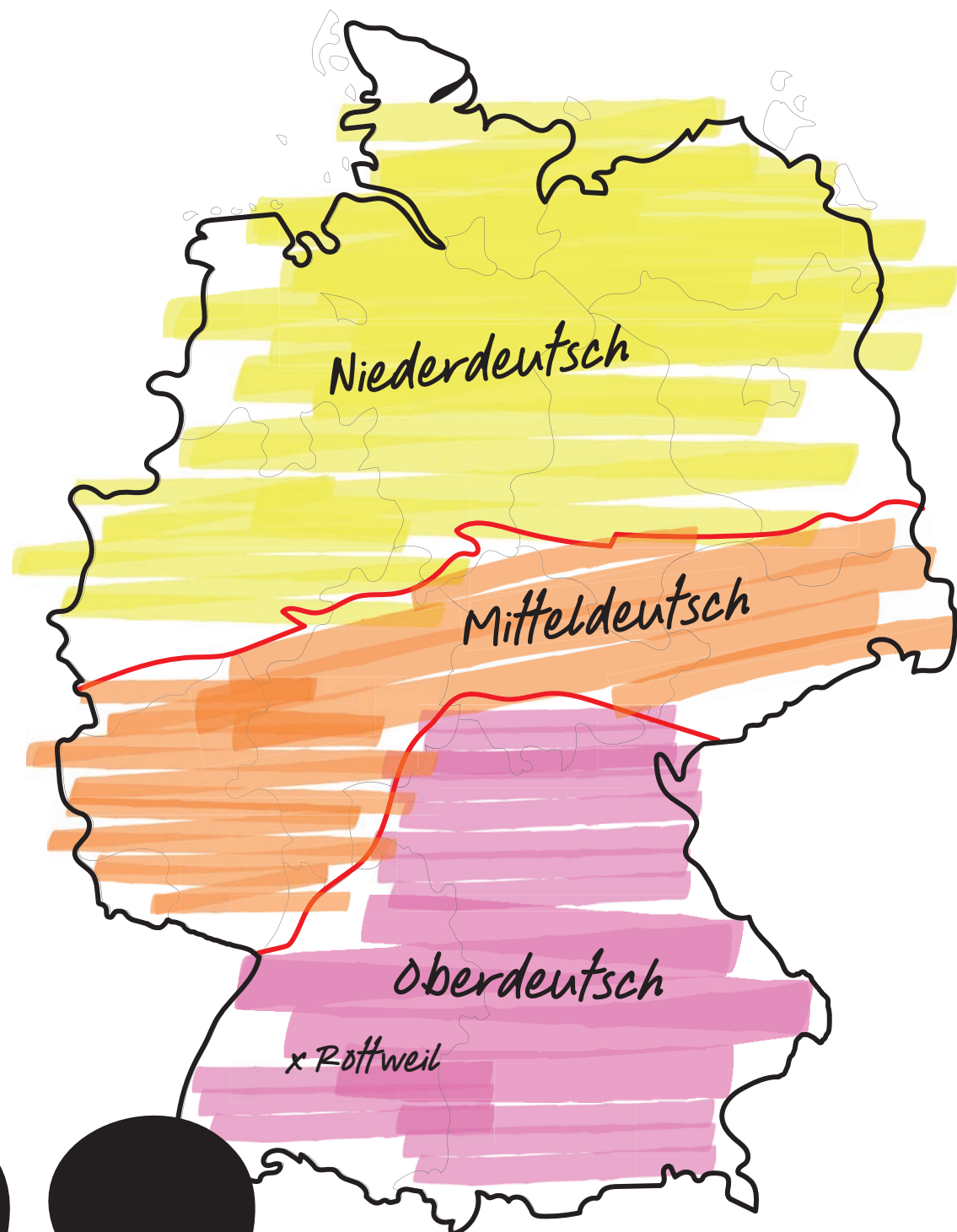
Kontakt:
Niklas Küsel,
Personalmanagement,
Tel.: 0741 472 256
bewerbung@enrw.de

ENRW Energieversorgung Rottweil GmbH & Co. KG

@enrw_rottweil
www.enrw.de



Wie spricht Deutschland?



Dialekte in Deutschland sind ein faszinierender Teil der kulturellen Identität des Landes und haben trotz der Dominanz des Hochdeutschen noch immer eine wichtige Bedeutung. Sie sind regionale Varianten der deutschen Sprache, die sich in Aussprache, Grammatik und Wortschatz teilweise stark von der Standardsprache unterscheiden. Diese sprachliche Vielfalt hat tiefe historische Wurzeln und spiegelt die lange Geschichte regionaler Eigenheiten in Deutschland wider. Die Dialekte in Deutschland lassen sich grob in drei Hauptgruppen einteilen:

Niederdeutsch, Mittelddeutsch und Oberdeutsch

Diese Einteilung geht auf die sogenannte zweite Lautverschiebung zurück, die im Mittelalter stattfand, und das Deutsche von den anderen altgermanischen Sprachvariationen trennte. In der Folge teilt sich die deutsche Sprache in nördliche und südliche Dialekte. Im Norden, etwa in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, spricht man Niederdeutsch, auch bekannt als Plattdeutsch. Diese Dialekte haben die Lautverschiebung nicht durchgemacht und klingen daher deutlich anders als die Hochsprache. Weiter südlich, im mittleren Teil Deutschlands, finden sich die mitteldeutschen Dialekte, die die Lautverschiebung teilweise mitgemacht haben. Sie werden unter anderem in Hessen, Sachsen und im Rheinland gesprochen. Zu den bekanntesten Vertretern gehören Kölsch und Sächsisch. Im Süden Deutschlands sowie in Teilen Österreichs und der Schweiz spricht man oberdeutsche Dialekte wie Bayerisch, Schwäbisch und Alemannisch. Diese haben die Lautverschiebung vollständig durchlaufen und unterscheiden sich daher stark vom Niederdeutschen.

Die Unterschiede zwischen diesen Dialekten sind teilweise so groß, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Regionen schwer verstehen können. Während eine Plattdeutsch sprechende Person im hohen Norden kaum Probleme hat, Dänisch zu verstehen, könnte es ihr schwerfallen, ein Gespräch auf Schwäbisch zu verfolgen. Doch innerhalb der Dialektgruppen gibt es oft viele Gemeinsamkeiten, die die Verständigung erleichtern. So ähneln sich etwa Schwäbisch und Alemannisch in vielerlei Hinsicht.

Das moderne Hochdeutsch, das heute die Standardsprache in Deutschland ist, hat sich aus einer Mischung verschiedener mitteldeutscher und oberdeutscher Dialekte entwickelt. Einen großen Einfluss darauf hatte Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung im 16. Jahrhundert, die maßgeblich dazu beitrug, eine allgemein verständliche Schriftsprache zu etablieren. Mit der Industrialisierung und dem Ausbau des Schulwesens verbreitete sich das Hochdeutsche weiter und wurde zur Alltagssprache in weiten Teilen des Landes. Dialekte, besonders in den Städten, traten zu dieser Zeit zunehmend in den Hintergrund.

Trotz dieser Entwicklung haben sich viele Dialekte bis heute gehalten, vor allem in ländlichen Regionen, wo sie im täglichen Leben oft noch selbstverständlich verwendet werden. In den Städten sind Dialekte zwar oft weniger präsent, doch sie werden gleichzeitig auch zunehmend wieder als wertvoller Teil der regionalen Identität gesehen. In den letzten Jahren erleben sie sogar eine Art Renaissance. Viele Menschen sehen in ihnen ein Stück Heimat und Kultur, das es zu bewahren gilt. Auch in den Medien und in der Popkultur spielen Dialekte wieder eine größere Rolle, sei es in regionalen Fernsehsendungen, in der Musik oder in den Neuen Medien.

Junge Menschen wachsen heutzutage zwar meist mit Hochdeutsch auf, doch Dialekte finden ihren Weg zurück in den Alltag – wenn auch oft nur in abgeschwächter Form. In der Comedy, insbesondere online, der Literatur und vor allem in der Musik tauchen sie immer wieder auf und werden oft humorvoll oder ironisch eingesetzt, um eine besondere regionale Atmosphäre zu schaffen oder Eigenheiten zu betonen. Dialekte sind längst nicht mehr nur etwas für ältere Generationen, sondern gelten zunehmend als cool und authentisch.

In einer globalisierten Welt, in der viele Menschen immer mobiler werden, bieten Dialekte eine Möglichkeit, sich auf die eigenen Wurzeln zu besinnen und die regionale Identität zu pflegen. Sie sind nicht nur Sprachformen, sondern auch ein Ausdruck von Geschichte, Kultur und Lebensart. Obwohl das Hochdeutsche heute allgegenwärtig ist, bleiben Dialekte ein wichtiger Teil der deutschen Sprachlandschaft und tragen dazu bei, die kulturelle Vielfalt des Landes lebendig zu halten.

Der heutige Landkreis Rottweil gehörte früher drei verschiedenen Ländern an: Baden, Hohenzollern/Preußen und Württemberg. Das schlägt sich bis heute in der sprachlichen Einordnung wieder, die Dialekte sind sowohl vom schwäbischen als auch alemannischen Sprachraum geprägt. Die Region bildet eine Übergangszone zwischen diesen beiden Dialektgruppen, was die Sprachlandschaft besonders vielfältig macht. Im nördlichen und östlichen Teil des Landkreises dominiert das Schwäbische, während im Süden bzw. Südwesten zunehmend alemannische Einflüsse spürbar sind.

Das Schwäbische, das in vielen Dörfern und Städten nördlich von Rottweil gesprochen wird, ist durch markante sprachliche Eigenheiten geprägt. So wird beispielsweise der Konsonant „s“ oft zu einem „sch“ und viele Vokale klingen weicher oder abgerundeter. Typisch ist auch die sogenannte „schwäbische Dehnung“, bei der Vokale länger ausgesprochen werden, wie etwa in „Hoos“ statt „Hose“. Diese Merkmale sind für viele ein unverkennbares Zeichen schwäbischer Identität. Auch wenn Hochdeutsch im Alltag immer wichtiger wird, bleibt der Dialekt ein fester Bestandteil der Kommunikation, vor allem bei älteren Generationen und in ländlicheren Gebieten.

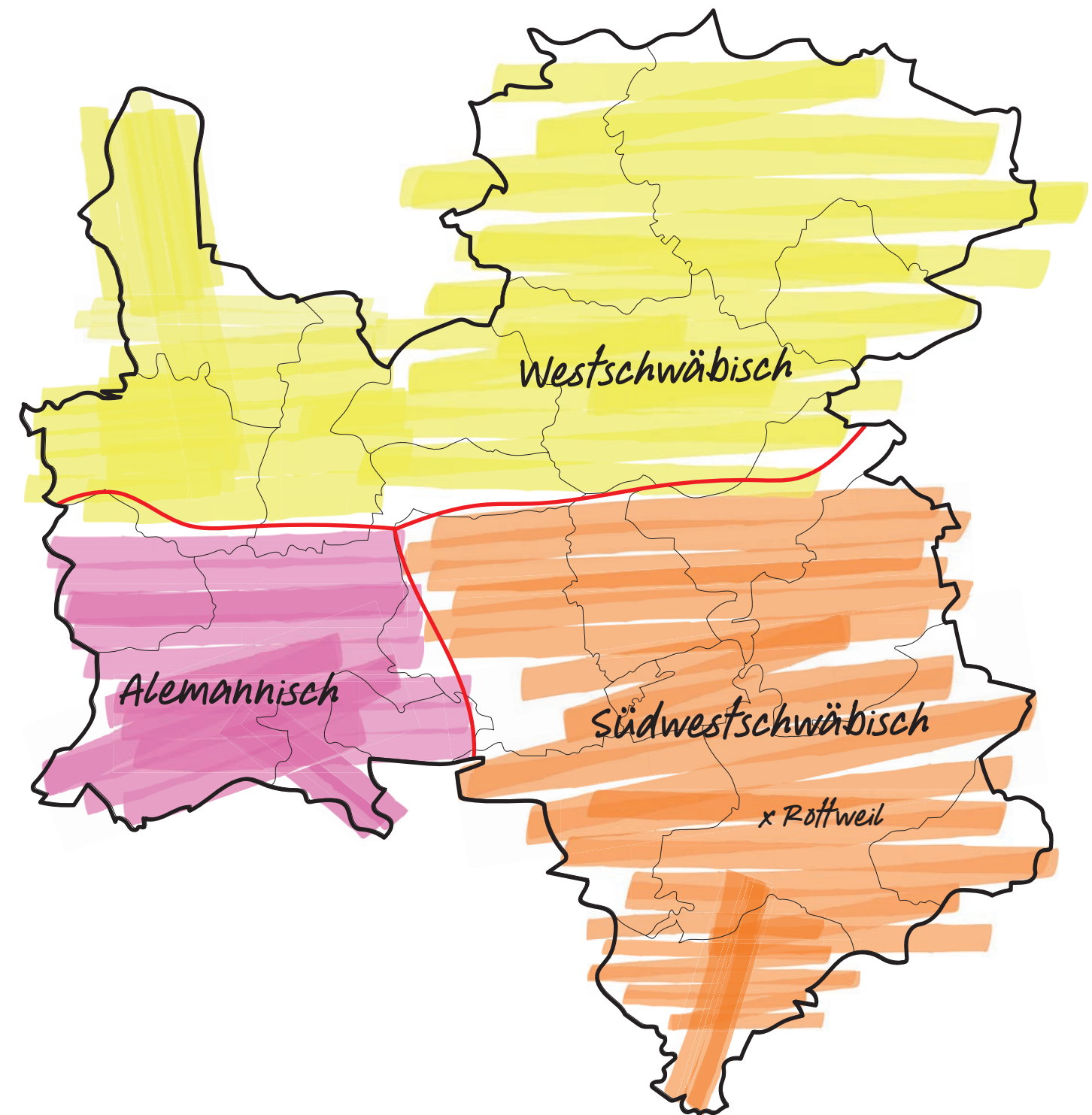
Im südwestlichen Landkreis, besonders in den Schwarzwaldregionen, werden alemannische Dialekte gesprochen. Diese Dialekte klingen im Vergleich zum Schwäbischen etwas weicher und verwendet oft andere Lautungen, zum Beispiel ein „u“ statt eines „a“, wie in „Muus“ statt „Maus“. In den südlicheren Gegenden ist das Alemannische tief verwurzelt und wird im Alltag noch häufig verwendet. Dennoch verliert auch hier der Dialekt langsam an Boden, da vor allem jüngere Menschen vermehrt Hochdeutsch sprechen, etwa in der Schule oder den sozialen Medien.

Wie spricht der Landkreis Rottweil?

Rottweil, als älteste Stadt Baden-Württembergs, hatte im Mittelalter eine bedeutende Rolle als Handels- und Kulturzentrum, was auch die Sprachentwicklung beeinflusst hat. Die Dialekte der Region spiegeln diese Geschichte wider und sind bis heute Ausdruck einer regionalen Identität. Dennoch hat sich das Hochdeutsche in den letzten Jahrzehnten immer mehr durchgesetzt, besonders in städtischen Gebieten. In Schulen und im öffentlichen Leben wird überwiegend Hochdeutsch gesprochen, was dazu führt, dass die jüngeren Generationen den Dialekt oft nicht mehr im selben Maße beherrschen wie ihre Eltern oder Großeltern.

Trotzdem bleibt der Dialekt lebendig. In vielen Bereichen des kulturellen Lebens, etwa bei der Fasnet, spielt er weiterhin eine zentrale Rolle. Zudem gibt es Initiativen, die sich dafür einsetzen, die sprachliche Tradition zu erhalten. Dialektgruppen und Vereine fördern den Gebrauch des Dialekts und tragen dazu bei, dass er nicht in Vergessenheit gerät. Erst im Oktober 2024 wurde erstmals der Landespreis für Dialekt Baden-Württemberg verliehen. Der „Priis fir Dialeggschwäbzer“ wurde im Rahmen der Dialektinitiative der Landesregierung in Zusammenarbeit mit dem Dachverband der Dialekte (DDDBW) in sechs Kategorien verliehen. Ministerpräsident Winfried Kretschmann fasste die Bedeutung des Dialekts dabei sehr passend zusammen: „Der Dialekt steht für Vielfalt, aber auch für Bodenständigkeit.“ Und weiter: „Der Dialekt ist die Muttersprache der meisten Menschen in der Welt.“

Welche Rolle die Dialekte des Landkreises Rottweil in der Kultur, bei den Jugendlichen und auch bei der ENRW spielen, dem sind wir auf den nachfolgenden Seiten nachgegangen.



Tak-Tak-Tak-Tak. Mit seinen Drumsticks gibt Joo den Takt für das erste Lied vor. Beim vierten Schlag setzen Matze mit der Gitarre, Steff mit seinem Keyboard und Schuss mit dem Bass ein. Die Melodie – man erkennt sie sofort. Nach den ersten Takten schallt dann die Stimme von Alex durchs Mikrofon. Schwäbisch, rockig, derb. Der Raum wirkt auf einmal riesig. Wie eine große Bühne. Doch an diesem Tag wird nur ge-
probt – für den bevorstehenden Auftritt am Wochenende.

Joo Aiple, Matze Reimann, Steff Hengstler, Ralf Trouillet und Alex Köberlein: Zusammen sind sie *The Franz Mayer Experience*. Der Name ist nicht nur ein Verweis auf ihr erstes Lied „Franz Mayer zieads en d'Heh“, sondern auch eine Parodie auf die 60er-Jahre-Rockband „The Jimi Hendrix Experience“. Gemeinsam bringen sie Welthits im schwäbischen Original wieder auf die Bühne. Denn die meisten großen Hits der Popgeschichte seien geklaut. Schnöde abgekupfert von ursprünglich schwäbischen Songs, schreibt die Band auf ihrer Website.

Das Schwäbische bezeichnen alle fünf Bandmitglieder als ihre Muttersprache. Nur Steff bringt als gebürtiger Deisslinger einen alemannischen Einschlag mit. Steff erzählt: „Als Schuss mir gesagt hat, dass er mit Alex Köberlein Musik macht, war mir klar, dass das Schwäbische eine große Rolle spielen wird.“ Als Gründer und Leadsänger von Grachmusikoff und Schwoißfuaß war Alex Köberlein in den 80er Jahren ein bekanntes Gesicht des „Schwobarock“. Auch für seine vier Rottweiler war er, mit seiner Art Lieder zu machen, Idol und musikalisches Vorbild.

Wenn die Bandmitglieder gemeinsam am Texten sind, wird daher aus „Driver seat“ „De Rainer sieht's“. Aus „In the midnight hour, she cried more, more, more“ wird „Ond middla en dr Nacht schreit'r: ‚Dor, Dor, Dor‘“ und aus „She's fresh“ wird „Schiass Frösch“. Warum sich das Schwäbische besonders gut für Liedtexte eignet, erklärt Schuss: „Der Dialekt lässt sich biegen

Heimat, Sicherheit, Identität: Während des Gesprächs wird deutlich, dass der Dialekt für alle fünf eine große Bedeutung hat. Bewusst ist ihnen aber auch, dass Sprache sich ständig wandelt. Köberlein sagt dazu: „Den Dialekt kann man nicht mit Gewalt bewahren. Nicht durch Vereine oder Ähnliches. Aber durch uns vielleicht, denn wir machen Spaß daraus. Durch uns

vermutlich mehr, als durch jeden einzelnen Verein!“ Wenn man spürt, wie viel Freude Alex Köberlein und seine Rottweiler zusammen haben, macht man sich um die Zukunft des Dialekts tatsächlich keine Sorgen mehr. Ihre Mission, die Rettung der schwäbischen Popgeschichte, scheint geglückt.

Alex Köberlein ist jedenfalls mächtig stolz auf seine

Jungs: „Wenn ich unsere Musik höre, dann denke ich: Was ist das für eine geile Band! Ich bin glücklich, weil ich die Band habe. Du fängst an zu spielen und das Spiel geht weiter. Das ist für mich göttlich.“

Neugierig, wie „Schwobarock“ so klingt? Am 28.12.2024 spielt *The Franz Mayer Experience* feat. Alex Köberlein und seine Rottweiler in der Turn- und Festhalle Zimmern ob Rottweil. Als Special Guest ist Riedel Diegel von Schwoißfuaß und bluesharp mit dabei.

Alle Tourdaten von *The Franz Mayer Experience* sind auf ihrer Website zu finden:



www.franzmayerexperience.de

Welthits im schwäbischen Original



Oberes Bild v.l.n.r. Ralf Trouillet, Alex Köberlein, Joo Aiple, Matze Reimann und Steff Hengstler: Zusammen sind sie *The Franz Mayer Experience*.

Auch Gerhard „Gischbl“ Mauch, Zeichner und Karikaturist aus Rottweil, greift das Thema Dialekt in seinen Kunstwerken auf. Nachdem er 2020 mit „Legendäre Grachis“ bereits ein ganzes Heft dem Schwobarock gewidmet hat, hat er auch für diese Ausgabe des HIERBLEIBERS Zeichenblock und Stift in die Hand genommen. Dieses Mal hat er Alex Köberlein und seine Rottweiler in bekannter Gischbl-Manier zu Papier gebracht.

Zum Thema Dialekt sagt Gerhard Mauch: „Mundart ist ein Stück Heimat und man hat mit schwäbelnden Personen gleich eine vertraute Ebene. Vor allem in einer Zeit, in der alles voller Anglizismen ist. Auch Schimpfwörter traut man sich im Dialekt eher auszusprechen – sie wirken weniger ernst als im Hochdeutschen. Mein zeichnerisches Markenzeichen „Gischbl“ ist übrigens auch ein Schimpfwort und bedeutet so viel wie „Zappelphilipp“, „Klassenkasper“. Genau das war ich im Alter von sieben Jahren, weshalb ich umgehend dieses Prädikat erhielt – und bis heute behalten haben.“



www.portraitkarikaturen-gischbl.de



GISCHBL 24
© 2024 Gerhard Mauch (Gischbl)

Deutsch, Englisch, Französisch, Schwäbisch?

Ein Interview zum Thema Dialekt an der Schule

Es ist noch früh am Morgen, die erste Unterrichtsstunde hat gerade begonnen. Die Schülerinnen und Schüler sitzen an ihren Tischen, während eine Lehrerin vorne an der Tafel die deutsche Grammatik erklärt. Die offene Tür des Klassenzimmers lässt die Stimmen des Unterrichts nach außen dringen. Auf dem Schulflur freuen sich zwei Schüler über den Vertretungsplan: eine Stunde fällt aus. Man fühlt sich in die Vergangenheit zurückversetzt und würde am liebsten noch einmal zur Schule gehen. Den nostalgischen Gedanken nachhängend, führt der Weg weiter zum Sekretariat.

Dort warten bereits Herr Munding, kommissarischer Schulleiter, und Frau Breuing, Deutsch- und Geschichtslehrerin an der Eschachschule. An der Gemeinschaftsschule in Dunningen werden die Klassenstufen 5 bis 10 unterrichtet. Nach einer herzlichen Begrüßung und einem kurzen Austausch sind wir schnell beim eigentlichen Thema: Dialekt an der Schule. Mit rund 6.000 Einwohnern ist die Gemeinde Dunningen ländlich geprägt und die Dialekte sind hier Bestandteil des Sprachgebrauchs. Daher möchten wir wissen: Ist das Thema Dialekt im Lehrplan verankert? Wie wird es im Unterricht behandelt? Und sprechen die Schülerinnen und Schüler überhaupt noch Dialekt?

Als gebürtiger Rottweiler spricht Herr Munding selbst auch Dialekt.

Frau Breuing, die aus dem Siegerland stammt, erklärt: „Für die Ohren hier spreche ich vermutlich Hochdeutsch.“ Munding kann dem nur zustimmen. Umso spannender ist es für uns, was Frau Breuing über Dialekte berichten kann. „Das Thema Dialekt ist im Bildungsplan ausdrücklich erwähnt. Insbesondere geht es darum, die Unterschiede zwischen schriftlicher und gesprochener Sprache, der Mundart, zu thematisieren. Das ergibt sich aber auch ganz natürlich im Unterricht anhand der Texte, die die Schüler abliefern“, erklärt sie.

Munding betont, dass es im Unterricht nicht darum gehe, den Schülern Dialekte beizubringen. Vielmehr sei das Ziel, sie zu befähigen, über ihren Sprachgebrauch nachzudenken und verschiedene Sprachvarianten zu erkennen. „Das Nachdenken über Sprache und Identitätsbildung ist entscheidend“, sagt er. Die Lehrkräfte selbst sollten sich im Unterricht zwar der Standardsprache annähern, jedoch gibt es keine strikten Vorgaben für den Sprachgebrauch. „Es versteht sich von selbst, dass Lehrkräfte auch als Vorbilder agieren und sich entsprechend ausdrücken“, so Munding.

Die These, dass der Dialekt insbesondere bei den jungen Generationen stark an Bedeutung verliert, kann Frau Breuing nicht bestätigen: „Alle, die hier geboren sind, sprechen auch Dialekt. Das sind sicher 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler.“

Herr Munding ergänzt: „Aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung kommen andere Sprachen, Dialekte und Akzente hinzu. Dass in einem Ort alle gleich sprechen, wird dadurch aufgebrochen. Ich glaube deshalb, dass das Praktizieren von Dialekten ein Stück weit abnimmt.“

Beide sind sich einig, dass Sprachfärbungen zur Herkunft dazugehören. Deshalb gebe es keine Vorgaben, dass Schüler Hochdeutsch sprechen müssen. Breuing betont, dass es nur dann problematisch werde, wenn Verständnisprobleme auftreten; in diesem Fall funktioniere der Unterricht nicht mehr. Dass es spezielle Vereine gibt, die das Thema Mundart an Schulen fördern, befürwortet Frau Breuing: „Das Bewusstmachen von Sprache finde ich als Deutschlehrerin wichtig. Dass man Dialekte bewahrt und in die Öffentlichkeit trägt, kann nur positiv für die Sprache sein. Andere Kulturgüter werden auch gepflegt. Warum also nicht auch die Sprache?“

Im Gespräch mit Herrn Munding und Frau Breuing wird deutlich, dass Dialekte weit mehr als nur sprachliche Relikte sind: Sie sind lebendige Bestandteile der Identität und bei den Schülerinnen und Schülern nach wie vor präsent. Der Unterricht trägt dazu bei, ein Bewusstsein für die Vielfalt der Sprache zu schaffen – und diese Vielfalt hoffentlich auch noch lange zu bewahren.

Auszüge aus dem Bildungsplan für das Fach Deutsch, Sekundarstufe I:

„(...) die Schülerinnen und Schüler [sollen] in der Lage sein, auf bewusste und reflektierte Weise ihre sprachlichen Äußerungen in vielen Kontexten funktional zu gestalten.“

„Neben den kommunikativen Funktionen kommt auch immer wieder die Bedeutung der Sprache für die eigene Identität in den Blick.“

„Die Schülerinnen und Schüler können funktional und situationsangemessen sprechen, sich standardsprachlich ausdrücken und den Unterschied zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch sowie Merkmale umgangssprachlichen Sprechens erkennen.“

Quelle: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe I Deutsch, Neckar-Verlag GmbH Villingen-Schwenningen, 2016

„Hey, Bro! Hock di naa!“

Spricht die Jugend noch Dialekt?

Sprache ist im ständigen Wandel und die Jugendsprache ist ein wesentlicher Treiber dieser Veränderungen. Keine andere Sprachform entwickelt sich so rasant wie die Jugendsprache. Jährlich kürt der Langenscheidt-Verlag das Jugendwort des Jahres und schafft es damit sogar in die Tagesschau. Begriffe wie „Babo“, „lost“ und „goofy“ verdeutlichen, dass die Jugendsprache in den letzten Jahren internationaler geworden ist. Umfragen zeigen zudem, dass immer weniger junge Menschen in Deutschland einen Dialekt beherrschen.

Klar ist, dass vor allem die Erfahrungen und die Sprache, die man im Elternhaus hört, eine entscheidende Rolle spielen. Auch das Umfeld, in dem man aufwächst, ist wichtig. Ländliche Regionen sind oft stärker vom Dialekt geprägt, als städtische Gebiete. Zudem hat die internetbasierte Kommunikation in den sozialen Medien einen Einfluss auf die Sprache der Jugendlichen. Dort zählt die Schnelligkeit in der Regel mehr als die korrekte Formulierung.

Werden die Dialekte in Zukunft also aussterben? Fragen wir doch einfach die Jugendlichen selbst!

**Leonie Coccatto (19),
gebürtig aus Diefingen**

„In meiner Familie sprechen nur mein Vater und meine Oma Schwäbisch. Meine Mutter kommt nicht aus der Gegend und spricht daher auch keinen Dialekt. In meinem Freundeskreis ist der Dialekt auch nicht wirklich verbreitet. Bei mir selbst hört man es nur durch das ‚sch‘. Zum Beispiel ‚da isch‘ statt ‚da ist‘ oder ‚du musch‘ statt ‚du musst‘.“

Ich war schon öfter in der Situation, dass ich jemanden, der Dialekt gesprochen hat, nicht verstanden habe. Vor allem, wenn ich bei Freunden war und die Eltern Schwäbisch gesprochen haben. Ich versuche es mir dann meistens im Kopf zusammen zu reimen, was gesagt wurde. Ich glaube, hier in der Gegend kann man aber noch vieles verstehen. Im Schwarzwald sieht es sicher anders aus.

Im Unterricht war Dialekt nie ein Thema. Ich glaube eher, dass die Schulen vermeiden wollen, dass die Kinder, vor allem die in der Grundschule, den Dialekt sprechen. Aber ab den höheren Klassen oder in der Berufsschule achtet keiner mehr darauf, ob man Dialekt spricht oder nicht.

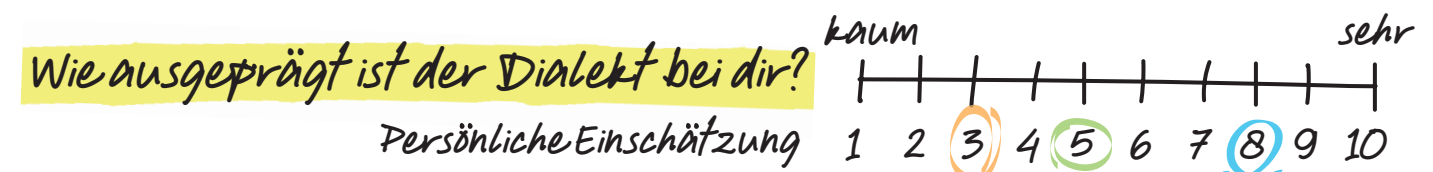
Meiner Meinung nach wird der Dialekt bei uns in Zukunft nicht mehr so tief verwurzelt sein. In Bayern, Berlin oder Sachsen, wo der Dialekt noch richtig verankert ist und man ihn immer noch beigebracht bekommt, wird er sich eher halten.“

**Laura Lapatki (21),
gebürtig aus Börsingen**

„Ich habe den Dialekt schon immer gehört und auch gesprochen, daher verstehe ich vieles. Ich würde aber sagen, dass ich selbst keinen besonders starken Dialekt habe. In meinem Freundeskreis ist der Dialekt ähnlich ausgeprägt wie bei mir. Man hört immer noch Unterschiede zwischen den einzelnen Ortschaften raus. Aber ich kenne niemanden, der einen so starken Dialekt hat wie zum Beispiel meine Oma.“

Im Unterricht haben wir das Thema Dialekt nie behandelt. Da ging es eher allgemein um die Jugendsprache. Ich hatte allerdings einen Geschichts- und Deutschlehrer, der Dialekt gesprochen hat und immer wieder Dialektwörter in den Unterricht eingebracht hat. Ich finde, es gibt einige witzige Dialektwörter. Eines, das ich auch zu Hause manchmal höre, ist ‚dolohrig‘. Wenn jemand schwerhörig ist oder nicht gut zuhört, würde man sagen: ‚Bisch jetzt dolohrig?‘ Bei uns im Ort gibt es sogar ein ganzes Buch mit Dialektwörtern und deren Bedeutung.

Insgesamt denke ich aber, dass der Dialekt weniger wird, was ich persönlich schade finde. Aber gerade in der Schule oder später im Beruf passt man sich eben an. Und natürlich hört man den Dialekt auch immer seltener.“



**Matthäus Keller (20),
gebürtig aus Epfendorf**

„In meinem Heimatort ist das Schwäbische sehr stark ausgeprägt. Meine Eltern und meine Brüder sind etwa auf dem gleichen Level wie ich. Bei meiner Oma ist der Dialekt sicher noch stärker. Sie hat mich in der Hinsicht auch sehr geprägt. Ich selbst spreche vor allem zu Hause Dialekt. An der Hochschule strenge ich mich an, Hochdeutsch zu sprechen, damit die Leute mich auch verstehen.“

In meinem Freundeskreis vor Ort haben eigentlich alle einen ähnlich starken Dialekt wie ich. Mit den Freunden verbringe ich auch die meiste Zeit, das färbt natürlich ab. Sobald ich an der Hochschule bin, sieht es im Freundeskreis komplett unterschiedlich aus. Da haben wir Leute aus Baden, aus Franken und aus Westfalen, die aufeinandertreffen. Da muss sich jeder ein bisschen anpassen, sodass man beim Hochdeutschen verbleibt. Das ist der Mittelweg. Denn wenn drei oder vier Dialekte aufeinandertreffen, wird es langsam schwierig.

Ich mag das Wort ‚Herrgottsbscheißerle‘, weil dort zwei Wörter drinstecken, die das Schwäbische vereinigen. ‚Herrgott‘ verwendet man im Hochdeutschen nicht und ‚bscheißerle‘ ist einfach ein typisch schwäbisches Wort. Im Alltag würde ich das Wort vermutlich nicht verwenden, weil es nur wenige verstehen. Aber meine Oma würde das Wort sicher benutzen.“

Wegen der Digitalisierung und dem Trend von TikTok denke ich, dass der Dialekt nachlassen wird. Wir sind heute international und man kann sich über große Entfernungen mit anderen Leuten unterhalten. Das Hochdeutsche und das Englische sind da sehr wichtig. Dennoch macht uns der Dialekt auch aus und er kann sympathisch wirken. Es ist eine Zugehörigkeit, die man spürt und es wäre schade, wenn das komplett verloren geht.“



Die Mundart-Vielfalt in der Region Rottweil ist erstaunlich groß, denn hier treffen alemannisch und schwäbische Dialekte aufeinander. Diese sprachliche Symbiose ist das Ergebnis der historischen Zugehörigkeit zu drei Ländern: Baden, Hohenzollern und Württemberg.

In dieser Region sind die ENRW und auch deren Mitarbeitende fest verwurzelt. Sie alle sind von den sprachlichen Eigenheiten der Region geprägt. Grund genug, sich einmal vor Ort umzuhören. Wir haben die ENRW Mitarbeitenden gefragt, was sie über das Thema Dialekt denken.



Klaus Kaiser

Klaus, Teamleiter MSR-Technik und Ausbildung Elektroniker, gebürtig aus Flözlingen

„Bei uns zu Hause und auch im Dorf hat man schon immer Dialekt gesprochen. Es gab sogar innerhalb vom Dorf unterschiedlicher Ausdrücke, die nach Unterdorf, Mitteldorf und Oberdorf aufgeteilt waren. Wahrscheinlich kam das von den Eingehirateten, die die Wörter mitgebracht haben. Wir haben von der Kindheit an alle Schwäbisch gschwätzt. Das Hochdeutsche haben wir nur in der Schule und beim Fernsehen mitbekommen.“

Wenn unsere Tochter ihre Freundin zu Besuch hatte, gab es häufiger mal Verständigungsschwierigkeiten, weil sie den Dialekt nicht verstanden hat. Unsere Tochter hat es irgendwie geschafft, zu übersetzen, ohne dass ich es gemerkt habe. Später sagte ihre Freundin dann auch offen: „Klaus, ich verstehe dich nicht“.

Ich habe schon erlebt, dass der Dialekt in bestimmten Situationen eher ein Nachteil ist. Jemand, der Hochdeutsch spricht, wird meiner Meinung nach höher angesehen als jemand, der Dialekt spricht. Deshalb bin ich froh, dass unsere Kinder auch gut Hochdeutsch sprechen.

Die meisten meiner Auszubildenden sprechen wenig oder gar keinen Dialekt. Aber es gibt auch Ausnahmen: Ein Azubi spricht mindestens so breit wie ich!“ (lacht)

Dass die persönliche Einschätzung des eigenen Dialekts mitunter stark von der äußeren Wahrnehmung abweichen kann, wird bei David und Marcello deutlich. Zu der Frage „Wie ausgeprägt ist der Dialekt bei dir?“ antworten sie:

David und Marcello, Energiedienstleistungen

David: „Bei mir 3, höchstens.“

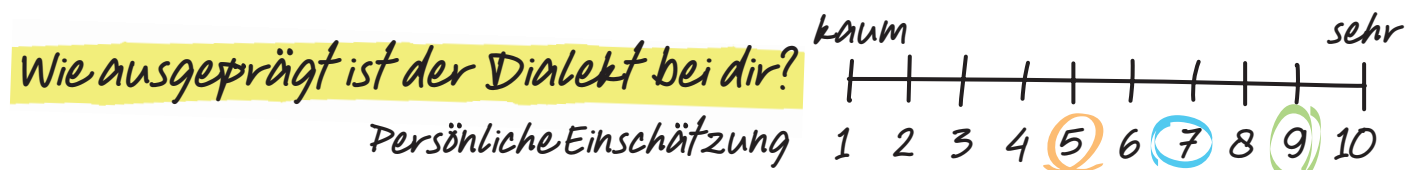
Marcello: „Also bei mir 6, locker!“

David: „Was?! 6?!“

Marcello: „Mit deine 3 bisch du ja au weit entfernt. Weit, weit, weit entfernt.“

David: „Na dann mach ma halt 5.“

Marcello: „Wenn er e 5 isch, dann machsch mich auf 6, auf jede Fall. Wenn ned machsch ihn auf 6 un mich auf 7. Ich find schö, dass ich Schwäbisch schwätz.“



David, Energiedienstleistungen, gebürtig aus Vöhringen (Württemberg)

„Bei mir kommt der Dialekt aus der Familie. Beide Teile haben schon immer geschwäbelt. Mit der Familie und im privaten Umfeld spreche ich auch am häufigsten Dialekt. Zum Beispiel, wenn ich mit meinen Jungs beim Kicken bin. Gerade dort benutzt man Ausdrücke, die man im Büro überhaupt nicht verwenden würde. Der Jargon ist ein einfach ein anderer.“

Aber man passt sich natürlich an, je nach dem, mit wem man spricht. Ganz klassisches Hochdeutsch kann ich aber trotzdem nicht sprechen. Es ist gut, dass es Dialekte gibt, denn das macht uns individuell.“



David Bätzner

Marcello, Energiedienstleistungen, gebürtig aus Freudenstadt

„Da ich früher oft bei meiner deutschen Oma war, habe ich von ihr das Schwäbische gelernt. Ich persönlich sehe die Vorteile vom Dialekt im Alltag. Da ist es manchmal leichter, sich mit Kunden zu unterhalten, wenn man Dialekt spricht. Es ist einfacher, kürzer und man versteht sich. Es ist ein lockeres und vertrautes Gespräch.“

Dass ich selbst Dialektwörter erklären muss, kommt eigentlich nie vor. Oft ist es eher so, dass die Leute mir bestimmte Begriffe erklären müssen. Obwohl ich breit Schwäbisch spreche. Die Begrifflichkeiten, die es im Ur-Schwäbisch gibt, kenne ich einfach nicht.

Ich selbst bezeichne mich als Italo-Schwabe. Ich spreche schwäbisch, aber wenn ich fluche, dann auf Italienisch!“



Marcello Maneth

„Mit uns ka mer schwätza“

Dialekte bei der **ENRW**

Schichtarbeit — Austausch des Kiesfilters im Hochbehälter Zimmern o. R.

Der Weg zu frischem Trinkwasser?

In einem deutschen Haushalt ist er in der Regel kurz: Ab in die Küche oder ins Badezimmer, Wasserhahn auf und schon fließt es. Den langen Weg, den das Wasser bis dahin zurücklegt, kennen allerdings nur die wenigsten. Es ist für uns alle selbstverständlich, dass Trinkwasser in konstant hoher Qualität aus dem Hahn kommt. Doch dahinter steckt ein aufwändiger und sorgfältig kontrollierter Prozess, bei dem aus unbehandeltem Rohwasser das sogenannte Reinwasser entsteht.

Das Trinkwasser für Rottweil wird im Hochbehälter Zimmern aufbereitet – zumindest der Teil des Wassers, der aus der heimischen Straubeleswaldquelle kommt. Der andere Teil stammt aus dem Bodensee und erreicht den Hochbehälter schon als fertiges Trinkwasser. Das Quellwasser muss zunächst aufbereitet werden, um unerwünschte Stoffe wie Schwebstoffe oder Keime zu entfernen. Ein wichtiger Bestandteil im Aufbereitungsprozess sind mechanische Filter.

Auch im Hochbehälter in Zimmern sind zwei dieser mechanischen Filter, sogenannte Kiesfilter, zu finden. Zwischen den zahlreichen Rohren und Leitungen, die sich hinter den gut gesicherten Türen des Hochbehälters befinden, sind die großen blauen Behälter nicht zu übersehen. Die massiven Tanks mit einem Fassungsvermögen von 46 m³ pro Filter und einer Gesamthöhe von rund 9 Metern ragen bis zur Decke des Gebäudes.

Im Inneren filtern fünf Schichten aus Hydroanthrazit, Sand und Kies rund 40 Liter Quellwasser pro Sekunde – und das rund um die Uhr. In leerem Zustand sieht man die Behälter daher so gut wie nie. Doch da sich das darin befindliche Filtermaterial mit der Zeit mechanisch abnutzt und die Filterleistung nachlässt, wird der Inhalt beider Filter derzeit ausgetauscht.

Eine einmalige Gelegenheit, um mit Manuel Bross, Teamleiter Gas- und Wasserversorgung bei der ENRW, einen Blick ins Innere der Kiesfilter zu werfen.

„Fast wie eine 1-Zimmer-Wohnung in München“, sagt er, als er durch die Luke in den leeren Behälter blickt. Fest verbaut sind nur die rund 4 Meter hohe „Tulpe“ und der Düsenboden mit insgesamt 548 Filterkerzen, die ebenfalls im Zuge des Austauschs der Filterschichten gewechselt werden. Manuel Bross erklärt: „Neben dem Filtermaterial wird auch die Innenbeschichtung im oberen Teil des Behälters erneuert.“ Das Ozon, das zur Desinfektion des Wassers eingesetzt wird, hat im Laufe der Jahre deutliche Spuren hinterlassen.

Erst, wenn alle Reparaturen am und im Behälter abgeschlossen sind, kann dieser mit dem neuen Filtermaterial befüllt werden. Dies erfolgt teilweise händisch und teilweise mit Unterstützung eines Silofahrzeugs. „Die feinkörnigen Schichten aus Sand und Hydroanthrazit können wir einspülen. Den Kies müssen wir allerdings von Hand einfüllen“, erklärt Manuel Bross. Vor dem Gebäude liegen bereits die Säcke bereit. Rund 23 Tonnen Material werden pro Filter eingefüllt. Zum Abschluss wird der gesamte Inhalt vor der Inbetriebnahme noch einmal desinfiziert und das Ergebnis mit einer Wasserprobe überprüft.

Der Austausch des Materials sowie die Instandhaltungsarbeiten dauern etwa zwei Wochen pro Filter. Doch um die hervorragende Qualität des Trinkwassers auch künftig sicherzustellen, ist der Aufwand unvermeidlich. Und das Ergebnis der „Schichtarbeit“ ist jeden Aufwand wert: Sauberes Wasser direkt aus dem Wasserhahn – nach diesem kleinen Einblick sollten wir es umso mehr zu schätzen wissen.

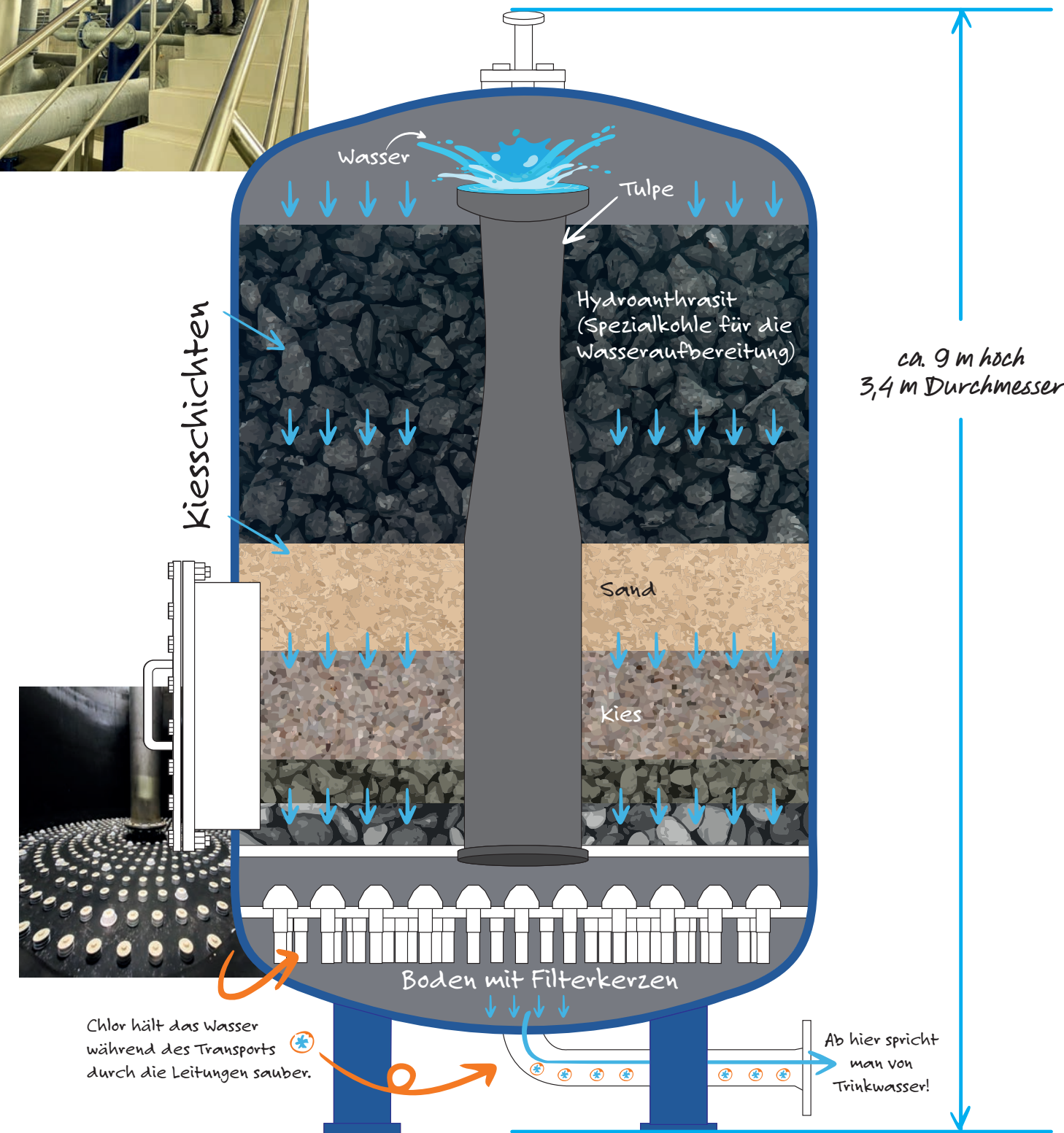
Austausch des Kiesfilters im Hochbehälter Zimmern o. R.



Hochbehälter im Größenvergleich

Gut zu wissen:

In Deutschland garantiert die Trinkwasserverordnung (TrinkwV) den einwandfreien Zustand des Leitungswassers. Es ist hierzulande das am strengsten kontrollierte Lebensmittel.



Hochbehälter in Zimmern ob Rottweil

Die Messergebnisse der Wasserqualität in Rottweil können jederzeit über die ENRW-Website abgerufen werden.



www.enrw.de/de/Unsere-Produkte/Wasser/Trinkwasser-in-Rottweil/Quellen-und-Wasserqualitaet

Neues vom ENRW-Neubau Neufra



Der Blick in das zukünftige Kundenzentrum und die dahinterliegenden Büroräume des Kundenservices. Mit einem offenen Wartebereich und separaten Besprechungsräumen empfangen wir zukünftig unsere Kundinnen und Kunden im Erdgeschoss des Neubaus.



Die Holzhybridbauweise lässt sich sowohl im Lagerbereich des Technikgebäudes als auch im Verwaltungsgebäude ab dem ersten Obergeschoss sehr gut erkennen. Bei dieser Bauweise werden sowohl Holz als auch Beton in ihren Stärken kombiniert und ermöglichen dadurch eine nachhaltige sowie möglichst effiziente Bauweise.



Links sind die Bodenkanäle zu erkennen, in denen bereits ein Teil der Verkabelung eingezogen ist. Hier im Bild sehen wir einen Teil der verlegten 100 km Netzkabel, welche für den täglichen Betrieb unerlässlich sind.

Das zweite Obergeschoss des Verwaltungsgebäudes in Neufra wurde komplett aus Fichtenholz errichtet. Der Neubau wird nach Fertigstellung von der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (DGNB) überprüft und zertifiziert. Bei dieser Zertifizierung werden alle Baustoffe auf ihre Nachhaltigkeit hin begutachtet und zugelassen. Außerdem werden nicht nur Aspekte wie beispielsweise die ökologische Bilanz oder die Risiken für die lokale Umwelt berücksichtigt, sondern auch eine verantwortungsbewusste Ressourcengewinnung, Biodiversität vor Ort sowie Arbeitsbedingungen und Aufenthaltsqualität für die Mitarbeitenden.



Auch hier gut erkennbar: die Holzhybridbauweise – von Beton im Erdgeschoss hin zu Holz in den Obergeschossen. Das Firmengelände wird von einem begrünten Erdwall umgeben, der zum einen Sichtschutz zur Wohnbebauung bietet und zum anderen Erdwärmekörbe beheimatet, welche für die Beheizung des Gebäudes sorgen.



Auf der Rückseite des ENRW-Komplexes ist der sich aktuell im Bau befindende Mitarbeiterparkplatz zu sehen. Im Hintergrund links das Verwaltungs-, rechts das Technikgebäude. Auf dem Technikgebäude sind sogenannte Lichtbänder installiert, welche auf der Südseite mit Photovoltaik belegt sind. Zusätzlich zur Photovoltaik-Anlage auf dem Dach wird auch die Südfassade beider Gebäude mit PV-Paneele sowie der Mitarbeiterparkplatz mit einem Solarfaltdach ausgestattet.

Tag der offenen Baustelle

Rund 300 Gäste sind im September 2024 ins Gewerbegebiet von Neufra gekommen, um den ENRW-Neubau zu besichtigen. Neben den Mitarbeitenden und den Aufsichtsräten war auch die Einwohnerschaft von Neufra eingeladen. Dabei konnten sich Interessierte bei geführten Rundgängen einen Eindruck vom neuen Unternehmensstandort verschaffen. Parallel dazu gab es ein großes Angebot für Kinder.

Die Geschäftsführer Holger Hüneke und Stefan Kempf führten die Gäste persönlich durch die Räumlichkeiten. Im Zuge der Besichtigung durften die Mitarbeitenden einen Blick auf ihre zukünftigen Arbeitsplätze werfen.

Die Einwohnerschaft von Neufra konnte die Gelegenheit nutzen, die neue Nachbarschaft kennenzulernen. Ausgestellte Grundrisspläne und Muster der späteren Einrichtung vermittelten ein erstes Bild von den neuen Räumlichkeiten. Holger Hüneke betonte: „Nicht nur mit der Inneneinrichtung, sondern auch energetisch sind wir künftig auf dem neusten Stand.“

Der Umzug vom bisherigen Standort in Rottweil zum künftigen Sitz im Ortsteil Neufra wird zum Ende des ersten Quartals 2025 angestrebt.



"Hallo Klara! Wie geht es dir?"

begrüßt ein Gast im Freibad die fröhliche, blonde Dame hinter dem Tresen, die gerade einen frischen Kaffee aufbrüht. Denn wer das Bad kennt, kennt auch sie: Klara Poosz, Teamleiterin der Gastronomie. Seit mehr als 25 Jahren steht sie in der ersten Reihe, wenn es um das leibliche Wohl der Badegäste im aquasol, der aquasauna und im Freibad geht.

Gemeinsam mit ihrer Kollegin Marianne Filp, Leiterin des Reinigungsteams, gehört sie zu den Urgesteinen des ENRW Eigenbetriebs - zum Gesicht, zum Herz und zur Seele der Bäder Rottweil. Nach über 30 Jahren im Dienst des Badevergnügens stehen die beiden gebürtigen Rumäninnen nun kurz vor dem Ruhestand.

„In der langen Zeit gab es natürlich Höhen und Tiefen, aber es gab nicht einen einzigen Tag, an dem wir das Bad hätten verlassen wollen“, da sind sich die Kolleginnen einig. „Die Arbeit im Bad ist etwas Besonderes. Mit den Gästen, aber auch mit allen Kolleginnen und Kollegen. Es ist wie eine große Familie, über alle Teams hinweg. Ich werde jede einzelne Person sehr vermissen“, gesteht Klara Poosz.

Gemeinsam schwelgen die beiden in Erinnerungen, die sie Anfang 2025 mit in ihren wohlverdienten Ruhestand nehmen werden. „Man lernt so viele verschiedene Menschen kennen und viele bleiben lange Zeit ein fester Teil des Arbeitstages, seien es nun die Badegäste oder die Teamkolleginnen und -kollegen“, berichtet Marianne Filp.



Ihr eingeschworenes Team von Reinigungskräften sorgt tagtäglich für die Ordnung und Sauberkeit im Bad. „Es erfüllt das Herz, wenn die eigene Arbeit von den Gästen wertschätzend wahrgenommen wird“.

Noch denken sie nicht an Abschied, sondern genießen die letzten Monate in „ihren“ Bädern. Und wenn sie dann da ist, die Zeit, zur Ruhe zu kommen und wieder mehr Freizeit zu haben, dann wissen sie auch: „Gottseidank kann man auch im Ruhestand in Kontakt mit dem Unternehmen bleiben. So ganz gehen wir also nicht.“

ENRW AKTUELL

Zwei neue Gesichter im Aufsichtsrat der ENRW

Der neue Aufsichtsrat ist Mitte Oktober im neuen Rathaus zur ersten Sitzung zusammengekommen. Aufsichtsratsvorsitzender bleibt kraft Amtes weiterhin Dr. Christian Ruf, Oberbürgermeister der Stadt Rottweil. Gleiches gilt für den ersten Stellvertreter Thomas Stäbler von der Netze BW GmbH. Neuerungen gab es hingegen bei den städtischen Vertretern sowie bei Netze BW: Neben Kendy Scharein wurde Heiko Luft als neues Mitglied des Aufsichtsrats begrüßt.

Holger Hüneke, Technischer Geschäftsführer der ENRW, und Stefan Kempf, Kaufmännischer Geschäftsführer der ENRW, bedankten sich für die gute bisherige Zusammenarbeit und äußerten sich optimistisch über ein



Die Mitglieder des Aufsichtsrats der ENRW im Einzelnen:
Hintere Reihe, v. l.: Heiko Luft (Netze BW), Roland Meyer (ENRW), Kendy Scharein, Ralf Banholzer, Monika Hugger, Dr. Jürgen Mehl, Hermann Breucha, Elke Reichenbach (alle Gemeinderat Rottweil)

Vordere Reihe v. l.: Hubert Nowack (Gemeinderat RW), Holger Hüneke (Technischer Geschäftsführer ENRW), Dr. Christian Ruf (Oberbürgermeister Rottweil und Aufsichtsratsvorsitzender), Stefan Kempf (Kaufmännischer Geschäftsführer ENRW), Ralf-Thomas Armleder, Daniel Karrais, Dr. Peter Schellenberg (alle Gemeinderat Rottweil)

Nicht abgebildet: Thomas Stäbler (Netze BW, stellvertretender Vorsitzender)

weiterhin konstruktives Miteinander im Gremium. Mit der Erfahrung der Aufsichtsratsmitglieder werde man die Herausforderungen im Hinblick auf die Energie- und Wärmewende sowie den Netzausbau erfolgreich meistern, so die Geschäftsführer.

Der Aufsichtsrat der ENRW besteht insgesamt aus 14 Mitgliedern, darunter Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Rottweil sowie Mitarbeitende der Netze BW und der ENRW.

Unsere Energie von morgen!

Wir freuen uns über sieben neue Azubis und Studierende, die seit September 2024 ihre Energie ins Team der ENRW Energieversorgung Rottweil einbringen. Insgesamt befinden sich damit aktuell 18 junge Menschen in der Ausbildung bei uns – unsere Energie von morgen!

In der ersten Woche lernen die Auszubildenden alle Abteilungen und Standorte der ENRW kennen. Bei Rundgängen und Führungen gibt es einen ersten Eindruck von den vielfältigen Arbeitsbereichen und ein erstes „Hallo“ bei den neuen Kolleginnen und Kollegen. „Es war sehr viel Input, aber auch schön, alle Gesichter zu sehen“ berichtet Marcel, angehender Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung. Highlight der Einführungswoche ist der alljährliche Azubiausflug,

bei dem alle aktuellen Auszubildenden und Studierenden samt Auszubildenden die Gelegenheit haben, sich näher kennenzulernen und einen schönen Tag zu verbringen.

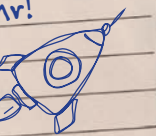
„Der Ausflug war cool, vor allem, weil wir alle anderen Azubis auch kennenlernen konnten“ findet Kilian, Azubi zum Elektroniker für Energie- und Gebäudetechnik. Sein Azubi-Kollege Julian ergänzt zur Einführungswoche: „Es hat mich überrascht, wie wir von der Abteilung aufgenommen wurden. Als würden wir schon lange dazugehören. Alle sind mega nett und hilfsbereit. Nach der ersten Woche habe ich mich schon auf die nächste gefreut.“

„Ich fühle mich gut angekommen und bin schon gespannt, alles zu lernen“ resümiert Ute, Auszubildende Industriekauffrau.

v.l.n.r. Sebastian Krieg, Elias Esken, Lars Böhme, Ute Werdermann, Luka Renjo, Kilian Reimann, Marcel Schneider, Matthäus Keller, Laura Lapatki, Julian Klaiber, Marvin Häsler, Felix Hummel, Sebastian Rath



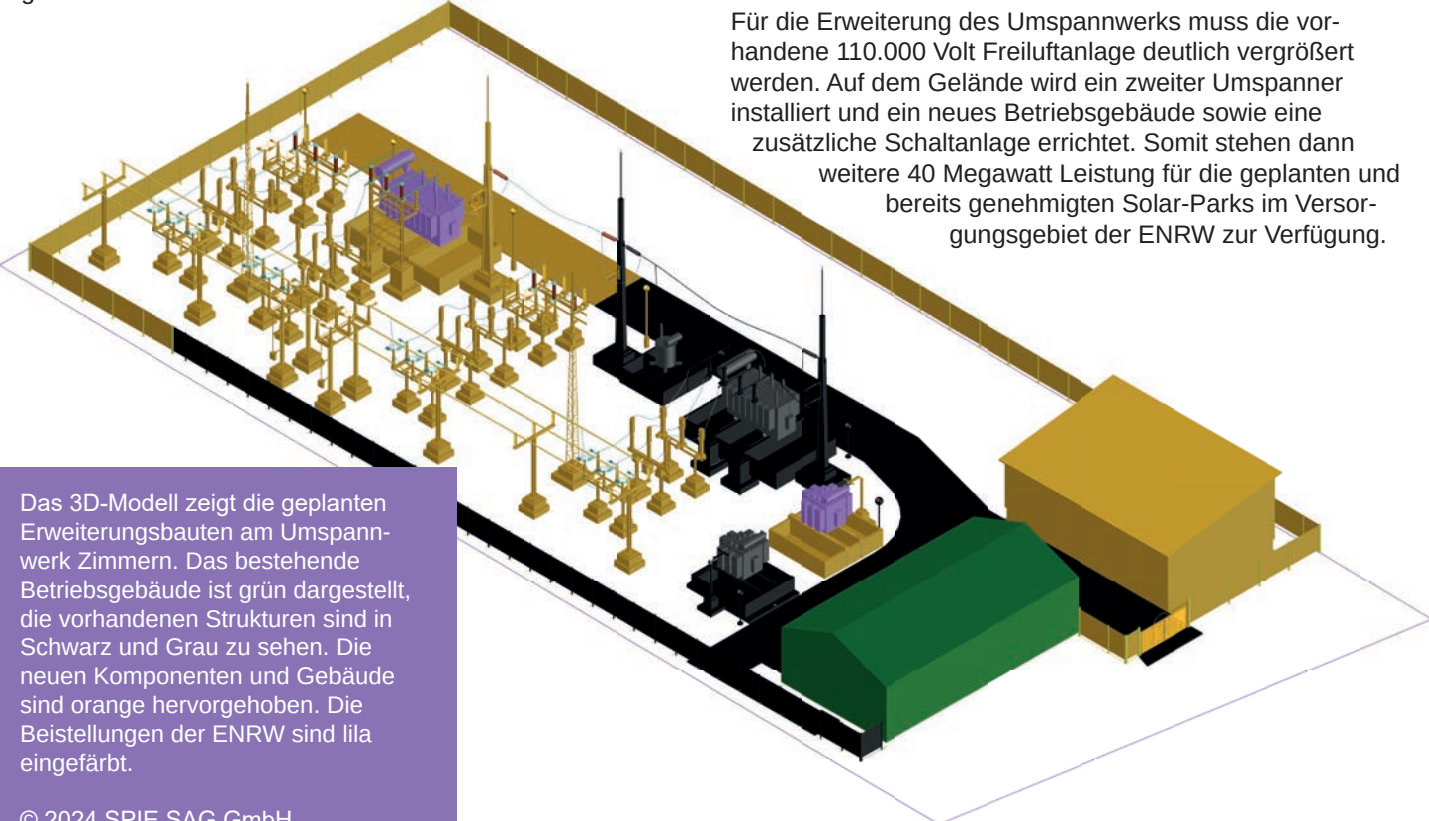
Wir wünschen all unseren Azubis eine gute und lehrreiche Zeit bei der ENRW und einen guten Start in das neue Lehrjahr!



„Wir sind bereit, der Trafo kann kommen“, freute sich Holger Hüneke, Technischer Geschäftsführer der ENRW, zum Baubeginn des zukunftsweisenden Projekts. Um die stark steigende Erzeugung von regenerativem Strom in der Region aufzunehmen, wird das Umspannwerk Zimmern o. R. der ENRW in den kommenden Jahren erweitert. Mitte September fand mit den Projektverantwortlichen der ENRW, Vertretern der Stadt Rottweil und des ausführenden Unternehmens SPIE der Spatenstich für das Bauprojekt statt. Rund 8,5 Mio. Euro investiert die ENRW in den Ausbau, welcher voraussichtlich im Januar 2026 fertiggestellt werden kann.

Christof Bilger, zuständiger Projektleiter der ENRW, bezeichnet die Erweiterung als „wichtigen Baustein für die Energiewende in der Region“. Obwohl das Umspannwerk schon jetzt vor allem zur Strom einspeisung aus regenerativen Anlagen dient, ist die Leistung nicht mehr ausreichend. Dies sei vor allem auf den stark gestiegenen Zubau von Solarparks zurückzuführen, so Bilger. „Mit dem Ausbau sichern wir nicht nur unsere Energieversorgung, sondern setzen auch ein Zeichen für Fortschritt und Nachhaltigkeit“, so der Aufsichtsratsvorsitzende der ENRW, Dr. Christian Ruf.

Für die Erweiterung des Umspannwerks muss die vorhandene 110.000 Volt Freiluftanlage deutlich vergrößert werden. Auf dem Gelände wird ein zweiter Umspanner installiert und ein neues Betriebsgebäude sowie eine zusätzliche Schaltanlage errichtet. Somit stehen dann weitere 40 Megawatt Leistung für die geplanten und bereits genehmigten Solar-Parks im Versorgungsgebiet der ENRW zur Verfügung.



Das 3D-Modell zeigt die geplanten Erweiterungsbauten am Umspannwerk Zimmern. Das bestehende Betriebsgebäude ist grün dargestellt, die vorhandenen Strukturen sind in Schwarz und Grau zu sehen. Die neuen Komponenten und Gebäude sind orange hervorgehoben. Die Beistellungen der ENRW sind lila eingefärbt.

© 2024 SPIE SAG GmbH, Schaltanlagenbau Weinheim

Erweiterung Umspannwerk Zimmern

(v. l.) Andreas Thiering (SPIE), Maria Wähling (SPIE), Thomas Kühne (SPIE), Marc Lepper (SPIE), Oberbürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Christian Ruf, Holger Hüneke (ENRW), Stefan Kempf (ENRW), erster stellvertretender Bürgermeister v. Zimmern Timo Weber, Christof Bilger (ENRW)



ENRW ONLINE-GEWINNSPIEL

Die Gewinnspielfrage lautet:

Wie viele Meter Netzwerkkabel wurden im Neubau der ENRW verlegt?

- a) 10.000 m
- b) 100.000 m
- c) 500.000 m

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir

- 1. Preis: 1 x zwei Konzertkarten für das Konzert von *The Franz Mayer Experience* am 21.03.2025 in Winterlingen im Wert von ca. 50 €
- 2. - 3. Preis: 2 x je ein Gutschein für ein individuelles Portrait im Karikatur-Stil von Gerhard „Gischbl“ Mauch im Wert von 55 €
- 4. - 6. Preis: 3 x je ein „Kleiner Sprachatlas des Landkreises Rottweil“ im Wert von 19,90 €
- 7. - 10. Preis: 4 x je eine Freikarte für das aquasol Sole- und Freizeitbad (3 Stunden) im Wert von 10,50 €

Unser Gewinnspiel zur aktuellen HIERBLEIBER-Ausgabe finden Sie auf unserer Website:

www.hierbleiber.de/gewinnspiel

Einfach bis spätestens **Sonntag, 1. Dezember 2024** die richtige Antwort anklicken, das Adressformular vollständig ausfüllen und auf „Senden“ drücken.

Viel Glück wünscht Ihnen die **HIERBLEIBER**-Redaktion!

